

Liebe Gemeinde!

Wie ist es, wenn man den Boden unter den Füßen verliert? Es gibt Menschen, die davon erzählen können. In ein und demselben Jahr stirbt der Ehemann an einer Krankheit. Eine Tochter verunglückt tödlich. Die Familie existiert in ihrer alten Form nicht mehr.

Jemand anders hat einen guten Beruf. Dass die Frau sich daheim vernachlässigt fühlt, nimmt er nur am Rande wahr. Die Arbeit nimmt ihn sehr in Anspruch. Dann geht es Schlag auf Schlag. Plötzlich wird ihm eröffnet: „Wir brauchen Sie nicht mehr. Sehen Sie sich nach etwas anderem um.“ Ganz unerwartet ist der Mann arbeitslos. In dieser Zeit verlässt ihn seine Frau. Zu seelischen Problemen kommt immer mehr Geldmangel. Etwas passiert, was er sich nicht hatte vorstellen können: Er landet auf der Straße.

In unserer biblischen Geschichte verliert auch einer den Boden unter den Füßen. Petrus droht zu sinken und unterzugehen. Das Evangelium nach Matthäus erzählt: *„Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!“*

Wir können das alles gut nachvollziehen: Petrus sieht den Wind, der die Wellen aufpeitscht. Er erschrickt. Er spürt, wie er ins Wasser sackt. Verzweifelt ruft er Jesus um Hilfe: *„Herr, hilf mir!“*

Angst und Schrecken, das Gefühl, den festen Boden unter den Füßen zu verlieren, auch dass man in großer Not betet: Das kennen viele Menschen.

Aber was ist die Diagnose und was ist die Therapie? Anders gefragt: „Warum verliert Petrus den Boden unter den Füßen?“ Und: „Was rettet ihn?“ Jesus nimmt ihn an der Hand und fragt ihn: *„Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“* Da steckt die Diagnose drin: Petrus hat einen kleinen Glauben. Er vertraut Gott und Jesus nur wenig. Und er hat gezweifelt. Im Wort „Zweifel“ steckt die Zahl zwei drin. Petrus hat in zwei Richtungen gleichzeitig geblickt: hin zu Jesus, der so souverän über das wilde Wasser schreitet; aber er hat sich auch von den wütenden Wellen und vom Wind beeindruckt lassen.

Kann ich das einfach auf andere übertragen? Was sage ich der Frau, die in einem einzigen Jahr zwei Angehörige verloren hat? Was sage ich dem Mann, der schließlich auf der Straße landet? Soll ich sagen: „Sie haben zu wenig geglaubt? Sie haben sich zu sehr von ihren Schicksalsschlägen runterziehen lassen?“ Das klingt ziemlich unbarmherzig, vielleicht sogar zynisch. In vielen Fällen werde ich so etwas wohl lieber nicht sagen. Und doch ist müssen wir uns mit der Diagnose auseinandersetzen, die heißt: wenig Glauben, viel Zweifel. Denn das eine sind der Wind und die Wellen. Und das andere ist, wie wir uns zu ihnen verhalten.

Das eine sind Schicksalsschläge, schwierige Umstände und bisweilen auch schwierige Menschen, denen wir begegnen. Dass wir da Angst kriegen, dass wir uns ratlos und hilflos fühlen, ist menschlich. Aber wenn es weitergehen soll, ist das zu wenig. Ich brauche einen Lichtblick. Ich muss auf etwas vertrauen können. Ich brauche einen Sinn und einen Boden unter den Füßen auch dort, wo die Umstände

mir diesen Boden nicht geben. Es stimmt schon: Das kann ich nicht einfach aus dem Hut zaubern. Ich kann es nicht allein schaffen. Nur aus eigener Kraft wird es mir nicht gelingen.

Da muss es ein Gegenüber geben. Einer, der mir Vertrauen einflößt. Einer, der mich vertrauen lässt. Das ist in dieser Geschichte ganz klar Jesus. Solange Petrus auf Jesus geschaut hat, hat es auch mit dem mutigen Weg über das Wasser geklappt. Jesus, sagt uns diese Geschichte, ist kein Weg zu schwierig. Ihm ist kein Wind zu stark und kein Wasser zu weich. Da geschieht ein Wunder, das wir selbst nicht nachmachen können. Wir leben mit der Alltagserfahrung, die sagt: „Wasser hat keine Balken.“

Aber *das* kennen wir schon: Die einen verzagen schon bei kleinen Problemen. Da müsste einer nur das Finanzamt anrufen und eine Auskunft einholen – aber er hat den Mut nicht dazu. Und andere machen viel mit und bleiben trotzdem positiv, voller Hoffnung und Vertrauen. Sie haben einen Glauben, der sie stark macht. Sind die jetzt die Superhelden? Sind sie stark aus sich heraus? Und die anderen, müssen sie zugeben, dass sie es einfach nicht können?

Unsere Geschichte sagt „nein“. Petrus ist kein Superheld. Er erlebt beides: Er schaut auf Jesus und gewinnt Boden unter den Füßen. Und er blickt voll Angst auf den aufgewühlten See und droht ins Bodenlose zu sinken. Er kennt auch den Zweifel, das Hin- und Herblicken. So wie Menschen heute den Zweifel kennen: Sie möchten gerne glauben. Sie möchten die Liebe Gottes erfahren und weitergeben. Aber sie hören auch die Fragen und den Spott, sehen andere, die das alles scheinbar kaltlässt. „*Warum hast du gezweifelt?*“, fragt ihn Jesus. Er bringt ihn in das rettende Boot. Dort warten schon die anderen Jünger auf Jesus und Petrus. Im Bild von Schwester Sigmunda May ist das schön zu sehen: Die Jünger drängen sich im Boot eng zusammen. Das Boot ist ein Spiel der Wellen, aber es bleibt obenauf. Es geht nicht unter. Das Boot steht für die Gemeinschaft der Christen, für die Kirche: Sie wird gebeutelt, aber es geht weiter mit ihr. Wir sind als Christen in einem Boot. Dieses Boot geht auch in schwierigen Zeiten nicht unter.

Schwierige Zeiten für Christen gibt es ganz besonders im Nahen Osten. Es gibt Anschläge auf christliche Kirchen. Der IS will das Christentum am liebsten dort ganz ausrotten, obwohl es schon viel länger dort zu Hause ist als der Islam. Ein Kirchenführer sagte ungefähr: „Bisher waren wir Christen so etwas wie ein sozialer Club, aber jetzt erfahren wir das Kreuz und gehen durch die Schule der Verfolgung.“ Viele sind dort vertrieben worden. Ein Teil lebt in der Region. Ein anderer Teil konnte in die Heimat zurückkehren, und einige Christen aus dem Nahen Osten sind bei uns angekommen.

Ihr (Präparanden) habt überlegt, was uns Menschen Angst macht. Aus der Geschichte nehme ich mit, was uns Mut macht und weiterhilft. Jesus sagt: „*Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!*“ Ihr müsst keine Angst haben. Ihr könnt mit Mut und Zuversicht weitergehen. Ich bin kein Gespenst. Ihr kennt mich. Auf mich könnt ihr schauen. Mit mir verliert ihr nicht den Boden unter den Füßen. Du kannst weitergehen mit meiner Kraft. Mit seiner Hilfe können wir weit kommen. Amen.

LIEDER: 447,1-3+7; Petrus, sieh nur zu Jesus (Liedblatt, eigene Begleitung); 589,1-2+5; 0114,1+4